



Siemens-Zentrale in München, Konzernchef Löscher, Aufsichtsratschef Cromme: Prozessflut nach dem Schmiergeldskandal

AFFÄREN

Schatten der Vergangenheit

Siemens wird seine Korruptionsaffäre nicht los: Hochrangige Ex-Manager klagen gegen ihre fristlose Kündigung – und haben sogar Erfolg.

Wer die Kanzlei von Knut Müller, 40, in München-Schwabing besucht, merkt schnell, dass die Geschäfte der Firma (Motto: „Spaß am Erfolg“) florieren. Selbst am Abend huschen noch Gäste und Mandanten über die Flure, darunter einstige Top-Manager großer Konzerne oder der Krisen-Bank Hypo Real Estate. Der Arbeitsrechtler Müller gilt als Spezialist für schwierige Fälle.

Das erfährt zurzeit auch der Siemens-Konzern leidvoll, der nur einige hundert Meter entfernt residiert. Müller und seine Mannen vertreten knapp ein Dutzend ehemalige Konzernmanager, die im Zuge der Schmiergeldaffäre gehen mussten, darunter auch der frühere Finanzchef der einst besonders anfälligen Kommunikationspartei, Michael Kutschenreuter.

Ab Herbst muss der sich vor dem Münchner Landgericht unter anderem wegen des Vorwurfs der Untreue und Bestechung verantworten (SPIEGEL 25/2009). Aus einem anderen Verfahren dürfte Kutschenreuter dagegen als Sieger hervorgehen: aus dem Streit mit seinen Ex-Arbeitgeber um die fristlose Beendigung seines Vertrags.

Siemens wird dem im Winter 2006 vorübergehend inhaftierten und kurz danach abgelösten Ex-Top-Manager bis Ende 2008 nicht nur sein Jahresgehalt in sechsstelliger Höhe zahlen müssen. Zusätzlich darf Kutschenreuter wohl auch ansehnliche Ein-

nahmen aus der Nutzung von Aktienoptionen behalten, die er im Dezember 2007 einlöste.

Das Unternehmen hatte ihm damals gleich vier fristlose Kündigungen geschickt. Doch das Münchner Oberlandesgericht erklärte sie allesamt für unwirksam. Wichtige Fristen seien versäumt worden. Sollten die Streitparteien sich nicht gütlich einigen, muss sich demnächst der Bundesgerichtshof (BGH) mit dem Fall beschäftigen.

Siemens wird die Schatten der Vergangenheit nicht los. Und was auf den ersten Blick wie juristische Spiegelfechterei klingt, könnte sich als Lehrstück für den Umgang mit korruptionsanfälligen Mitarbeitern auch bei anderen Firmen erweisen.

Nachdem sich die neue Konzernspitze unter dem Österreicher Peter Löscher und Aufsichtsratschef Gerhard Cromme Ende 2008 mit den US-Behörden auf eine Strafzahlung in dreistelliger Millionenhöhe geeinigt hatte, schien der Schmiergeldskandal weitgehend ausgestanden – abgesehen von noch anhängigen Schadensersatzforderungen an knapp ein Dutzend Ex-Vorstände.

Doch nun schwappt eine Flut von Prozessen in die Gerichte. Neben Kutschenreuter klagen derzeit knapp zwei Dutzend weitere Ex-Siemensianer im In- und Ausland gegen ihre Kündigung. Als knifflig erweisen sich insbesondere einige Auslandsfälle. Dort gelten mitunter extrem kurze Fristen für die Trennung von untreuen Angestellten. Manche Länder verlangen vor dem Rauswurf eine rechtskräftige Verurteilung wegen Korruption.

Auch die ersten entschiedenen Fälle in Deutschland lassen für den Konzern nichts Gutes ahnen: In der Regel schlugen sich die Richter auf die Seite der Geschassten.

Schon Ende vergangenen Jahres erklärte das Münchner Arbeitsgericht den Rauswurf eines Siemens-Managers in Saudi-Arabien für unwirksam. Der Mann hatte sich auf Anweisung seines Vorgesetzten Geld auf sein Privatkonto überweisen lassen und es anschließend bar unter an-

derem an seinen Chef übergeben. Der wollte damit offenbar Aufträge ergattern oder die Bezahlung von Rechnungen befördern.

Da auch Siemens selbst nicht genug zur Eindämmung der Korruption unternommen habe, sei die Kündigung des Mannes unverhältnismäßig und treuwidrig, argumentierten die Richter. Im Juni bestätigte auch das Landesarbeitsgericht die Entscheidung. „Mein Mandant ist nach wie vor bei Siemens beschäftigt“, frohlockt sein Berliner Anwalt Bernhard Steinkühler.

Noch bizarrer wirkt auf juristische Laien der seit rund anderthalb Jahren schwellende Rechtsstreit zwischen Kutschenreuter und seiner alten Firma. Obwohl er bei Siemens bereits Anfang 2007 Hausverbot erhalten hatte, zahlte der Konzern ihm zunächst bis zum November seine Bezüge weiter. Womöglich ein Anreiz, bei seinen zahlreichen Vernehmungen bis Ende Juni 2007 antwortende oder frühere Vorstände nicht allzu massiv zu belasten?

Erst am 28. November, gut ein Jahr nach Bekanntwerden des Korruptionsskandals, beschloss die Siemens-Führung auf Empfehlung eines kurz zuvor eingerichteten Expertengremiums, sich von Kutschenreuter zu trennen – allerdings wohl zu spät.

Bereits kurz nachdem die erste Kündigung vom 3. Dezember am nächsten Morgen bei dem Manager eingetroffen war, versilberte der Aktienoptionen aus den Jahren 2003 bis 2005 und deponierte den Nettoerlös auf einem Treuhandkonto. Der Konzern schob daraufhin weitere Kündigungen nach – ohne Erfolg.

Ein Siemens-Sprecher will sich mit Rücksicht auf das noch laufende Verfahren nicht äußern. Wegen der Bedeutung des Falles hoffen die Siemens-Manager nun, dass der BGH doch noch zu ihren Gunsten entscheidet. Kutschenreuter selbst wird den Ausgang des Prozesses wohl aus der Ferne verfolgen. Er ist mittlerweile ausgeschieden – nach Ablauf der regulären Kündigungsfrist.

DINAH DECKSTEIN